

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Oldenburger Volksblatt. 1883-1883  
1883**

2.10.1883 (No. 1)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-957847](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-957847)

# Oldenburger Volksblatt.

Erscheint Dienstags, Donnerstags u. Sonnabends.  
**Abonnementspreis**  
incl. Postzuschlag 1,50 M. für die Stadt incl.  
Bringerlohn 1,25 M. vierteljährlich.  
**Bestellungen**  
nehmen alle Postanstalten, sowie für die Stadt die  
Annoncen-Expedition von Büttner & Winter,  
Mottenstr. 1, Joh. Boff, Nadorferstr. 35 und  
J. B. Meenen, Canalstr. 4, entgegen.

## Organ der Fortschrittspartei.

Verantwortlicher Redacteur: D. Mansholt.

**Insertionen**  
werden die 3spaltige Corpusspalt mit 15 S.  
berechnet.  
**Annoncen**  
werden entgegen genommen: Buchdruckerei und  
Annoncen-Expedition von Büttner & Winter,  
Mottenstr. 1, Joh. Boff, Nadorferstr. 35, J.  
B. Meenen, Canalstr. 4 und von allen  
Annoncen-Expeditionen.

N<sup>o</sup> 1.

Dienstag, den 2. October.

1883.

**Nr. 1 und Probenummer** zum Anfang  
des 4. Quartals „Oldenburger Volksblattes.“ Preis  
in hiesiger Stadt und Osterburg pro Quartal  
M. 1,25, für Auswärts M. 1,25 bei Abholung  
von den Postanstalten und M. 1,50 durch den Brief-  
träger ins Haus. Unter Kreuzband M. 2,25. Man  
abonnirt noch fortwährend auf dies Blatt in der  
Expedition, sowie für Auswärts bei jeder Postanstalt  
und allen Briefträgern. — Unsere geehrten Mit-  
arbeiter und Parteigenossen werden ergebenst ersucht,  
im Interesse unserer guten Sache für die Verbreitung  
des Blattes nach besten Kräften thätig sein zu wollen.

Zum Abonnement ladet nochmals ergebenst ein  
die Expedition des „Oldenburger Volksblattes.“

**Im 19. hannov. Wahlkreise hat die Fort-  
schrittspartei einen glänzenden Sieg errungen,  
indem der Candidat derselben, Cronmeyer,  
mit 7640 Stimmen gegen Gottendorf, für  
welchen 6920 Stimmen abgegeben wurden,  
siegte.**

### Politische Wochenschau.

Die Franzosen greifen den König Alfons von Spanien  
schon deshalb leidenschaftlich an, weil er die ihm verliehene  
Stelle als Chef eines in Straßburg garnisonirenden Ulanen-  
regiments angenommen hat. König Alfons wird in Paris  
noch den General Thibaudin als Kriegsminister antreffen,  
obwohl dessen Stellung in den letzten Tagen erschüttert  
erschien. In der Tonkinfrage soll jetzt eine entscheidende  
Antwort Chinas in Paris angekommen sein.

England fährt fort, Frankreich von außereuropäischen  
Aktionen abzurathen, damit es seine Wehrkraft gegen  
Deutschland concentriren. Der Eigennutz der britischen  
Colonialmacht tritt hierbei für jeden bemerkbar hervor.  
Die „Nordd. L. Z.“ hat deshalb auch Ordre erhalten,  
das englische Intrigenspiel, welches durch die Vergnügungs-  
fahrt Gladstones nach Kopenhagen zum Kaiser von Rus-  
land eine so eigenhümliche Illustration erfuhr, in der  
Form einer Polemik gegen die „Times“ aller Welt dar-  
zulegen. — In Irland sind wieder größere Bezirke wegen  
fenischer Umtriebe unter den Ausnahmezustand gestellt  
worden.

Der Kaiser von Rußland sollte eine Zusammenkunft  
mit unserem Kaiser haben, jedoch scheint die Entree mit  
Herrn Gladstone dieselbe zu vereiteln. Rußland hat auch  
in Bulgarien durch die plötzliche und formlose Entlassung  
der russischen Ministergenerale Sobolew und Kaulbars  
eine schwere Niederlage erlitten, wofür der Wahlsieg der  
russenfreundlichen Partei in Serbien keinen vollen Ersatz  
bietet, da König Milan und das Oesterreich wohlgefinnte

Ministerium Petroschanas den Kampf mit der Gegen-  
partei aufzunehmen gesonnen sind. — Auch in Rußland  
ist die für die Nihilisten berechnete verstärkte Aufsicht für  
viele Bezirke verlängert worden.

Rußlands Niederlagen sind Oesterreichs Siege. In  
Wien wirbt man deshalb eifrig Bundesgenossen unter den  
Balkanstaaten. Zu diesem Zweck hat auch der rumänische  
Ministerpräsident Bratiano wiederholte Conferenzen mit  
dem Grafen Kalnohy gehabt. — In Ungarn kämpft Tisza  
noch immer mit den Antisemiten, welche jetzt die Schulen  
zu ihrem Tummelplatz erkoren haben und die Arme der  
Standgerichte lähmen. Er kämpft auch mit den Kroaten,  
welche während der Diktatur parlamentarisch zu streifen  
drohen.

Der Vorschlag Italiens auf Berufung einer interna-  
tionalen Sanitätscommission nach Rom ist von allen Staa-  
ten angenommen worden. Auf die Feier des Jahrestages  
der Einnahme Roms ist eine Ansprache des Papstes ge-  
folgt, welche die Priester gegen das saviyische Königreich  
aufhebt.

In der Schweiz tagte die Jahresversammlung der  
internationalen Friedensliga.

In Norwegen dauert der Proceß gegen die Minister  
noch immer fort.

### Hoch über den Zinnen der Partheien!

Des Tages der Weihe, an welchem das  
hehre deutsche Nationaldenkmal bei Rüdes-  
heim am Niederrhein enthüllt wurde, müssen wir in  
dieser ersten Nummer unserer Zeitung gedenken, wenn  
auch jener 28. September bereits um einige Tage hinter  
uns liegt. Möchte doch einem jeden Deutschen wenig-  
stens einmal im Leben vergönnt sein, dieses Denkmal mit  
eigenen Augen zu schauen! Fest und ruhig und  
drohend — ja drohend — aber nur zur Ab-  
wehr drohend — steht jetzt die Germania an den  
ihre gebührenden Grenzen des deutschen Reiches. Möge  
die Nation, der sie ihr Antlitz zuwendet, in ihrer jetzigen  
und in allen folgenden Generationen sich bewußt sein und  
werden, daß das deutsche Volk auf der Wacht ist, und  
— das walte Gott — bleiben wird, gegen alle fremden  
Angriffe von außen, nur beschäftigt mit dem inneren Aus-  
bau seines Reiches, und den Arbeiten und Künsten des  
Friedens! — Aus den Berichten über die Festlichkeiten  
holen wir das Folgende nach, indem wir aus den Be-  
richten von Augenzeugen nachstehende Schilderung zu-  
sammenstellen, weil sich in ihnen am besten die Vorgänge  
und die gehobene Stimmung der Festgenossen abspiegelt.

Rüdesheim, den 28. September. Das Wetter hat  
sich aufgelockert. Ueberall herrscht die höchste Feststimmung.  
Krieger und Krieger-Vereine, wovon 1500 mit 300 Fah-  
nen vertreten sind, beginnen soeben Aufstellung zu neh-  
men. Der Zubrang aus der Umgegend ist enorm. Jeder  
ankommende Zug wird von den Bergen mit Böllerschüssen

begrüßt. Gegen zwanzig festlich mit Wimpeln und Flaggen  
geschmückte Rheindampfer, von Mainz und Coblenz kom-  
mend, legen sich der Rheinhalde gegenüber vor Anker.  
Viele, viele Tausende hielten den Weg vom Niederrhein  
zum Bahnhof besetzt. Der Kaiser fuhr in offenem vier-  
spännigem Wagen mit dem Kronprinzen, dem kaiserlichen  
Wagen voraus die Kronprinzessin mit der Prinzessin Vie-  
toria, ebenfalls in offenem vier-spännigem Wagen. Bei  
der Einfahrt in die Stadt wurden die Majestäten von  
dem Musikcorps der Feuerwehr mit „Die Wacht am Rhein“  
begrüßt. Die Locomotive des kaiserlichen Extrazuges war  
mit Kränzen und Fahnen geschmückt. In einer Anrede  
an den Kaiser sprach der Landesdirector Sartorius fol-  
gende Worte: „Als Ew. Majestät vor sechs Jahren die-  
sen Platz verließen, riefen Alle: Auf Wiedersehen! Heute  
rufen Alle, Alle: Willkommen! Das Denkmal steht vollendet,  
und verwirklicht ist, was Ew. Majestät bei der Grund-  
steinlegung als Sinn und Bedeutung des Ganzen erklär-  
ten: Den Gefallenen widmen wir Palmen und Kränze,  
den Lebenden und künftigen Geschlechtern zeigt Germania das  
hochzuhaltende Kleinod: des Reiches Krone. Wir über-  
geben dieses Denkmal dem Deutschen Reiche und bit-  
ten Ew. Majestät, dieses Zeichen der Dankbarkeit  
des deutschen Volkes in Ihren Schutz nehmen zu wollen  
und zu gestatten, daß die Enthüllungsfeier beginne.“  
Darauf sank unter dem Donner der Geschütze die Hülle  
des Denkmals, auf welches in diesem Augenblick die  
Strahlen der bis dahin etwas bewölkten Sonne fielen.  
Auf die sodann vom Minister Guleburg gehaltene An-  
rede, erwiderte der Kaiser, am Denkmal stehend: „Wenn  
die Vorsehung ihren Willen zu mächtigen Ereignissen auf  
Erden kund geben will, so wählt sie dazu die Zeit, die  
Länder und die Werkzeuge, um diesen Willen zu vollbringen.  
Die Jahre 1870 und 1871 waren eine Zeit, in welcher  
solcher Wille geahnt wurde. Das bedrohte Deutschland  
erhob sich in Vaterlandsliebe wie ein Mann und das  
Werkzeug, seine Fürsten an der Spitze, war das deutsche  
Volk in Waffen. Der Allmächtige führte diese Waffen  
nach blutigen Kämpfen von Sieg zu Sieg und Deutschland  
steht in Einheit in der Weltgeschichte da. Millionen Herzen  
haben ihre Gebete zu Gott erhoben, ihm für diese Gnade  
ihren demüthigen Dank dargebracht und ihn gepriesen, daß  
er uns für würdig befand, seinen Willen zu vollziehen.  
Aber für die späteren Zeiten will Deutschland diesem Dank  
bleibend Ausdruck geben. Zu diesem Sinne ist das vor  
uns stehende Denkmal geschaffen, das nun enthüllt werden  
soll. Und mit den Worten, die Ich hier bei der Grund-  
steinlegung sprach, welche nach den Befreiungskriegen  
1813/15 in eiserner Schrift der Nachwelt Mein Vater  
weiland König Friedrich Wilhelm III. hinterließ, weihe  
Ich dieses Denkmal: Den Gefallenen zum Gedächtniß, den  
Lebenden zur Anerkennung, den kommenden Geschlechtern  
zur Nachahmung. Das walte Gott.“ Nach dieser Rede  
entblühte der Kaiser sein Haupt und reichte jedem Fürsten

### Reisetouren von A. Niebour,

Rechtsanwalt in Oldenburg.

Im finstren Lande Tyrol.

Ich erwachte aus tiefem Schlummer, rieb mir die  
Augen und sah mich verwundert um. Mir hatte geträumt,  
daß ich auf Befehl der heil'gen Inquisition durch dunkle  
unterirdische Gänge in ein finstres Burgverließ geführt  
— und dort auf ein ärmliches Strohlager gebettet sei.

Ich fand aber, als ich erwachte, daß ich auf einem  
altmodigen, aber sehr bequemen Sopha lag, ein Bettkissen  
unter meinem Kopfe und eine leichte Spreedecke über mir,  
war also bei der heißen Sommerzeit recht behaglich unter-  
gebracht.

Die Sonne schien freundlich in das geräumige, aber  
niedrige Zimmer; an der einen Wand sah ich einen großen  
Glaschrank mit zahllosen Erzstufen, an der anderen Wand  
hingen ein Hirschfänger, verschiedene Flinten und ein  
Schußleder wie es Bergleute beim Einfahren zu tragen pflegen.

Aber, lieber Himmel, wo war ich denn?

Da sah ich an der Wand die Abbildung eines großen  
Hüttenwerks und nun ging mir plötzlich ein Licht auf.

Ich war ja in dem k. k. Hüttenwerk zu Brizlegg  
als Stubengenosse des k. k. Hüttenwerksinspectors (wie  
die Tyroler sagen) daselbst und darüber brach ich in ein  
schallendes Gelächter aus.

„Nun, was Schaffens, Sie lebendiger Keger“ — er-  
klang es aus einem nahen Bette, — „Wissens denn nicht,  
daß die Vögel, welche früh am Morgen singen, des Tags  
die Kage holt. Es ist noch früh am Tag, lassen Sie  
uns noch 'ne Weile schlafen“.

„Einverstanden,“ — erwiderte ich — „da ich weiß,  
daß ich nicht in einem Kerker der heiligen Inquisition,  
sondern bei dem Herrn k. k. Hüttenwerksinspectors zu  
Brizlegg auf behaarem Sopha ruhe, werde ich gemüthlich  
wieder einschlafen.“

Es gibt aber Zweierlei, was der Mensch durchaus  
nicht kann, wenn er will und um so weniger, je mehr  
er es will, nämlich Etwas vergessen und einschlafen.

Das Letztere wollte denn auch mir, trotz der Behag-  
lichkeit meines Lagers, nicht gelingen, vielmehr beschäftigten  
sich meine Gedanken fortwährend mit den Erlebnissen des  
vorigen Tags, in Folge deren ich in des k. k. Hüttenwerk  
zu Brizlegg gekommen war und ließen mich zum Schlafen  
nicht kommen.

Wie war denn nun die Geschichte?

Da ich sie nicht vom Ende an zum Anfang hin er-  
zählen kann, so will ich gründlich beim Anfang beginnen.

Ich stand vor Tagesgrauen auf einem Steinhaufen  
hoch oben auf der hohen Salve, dem berühmten Aus-  
sichtspunkte im Unterinntal, welcher sich an Reichhaltig-  
keit des überblickten Panoramas freilich mit dem Rigi  
nicht messen kann, aber grade durch seine Beschränkung  
auf weniger Punkte einen besonderen Reiz hat.

Nach einiger Zeit erglänzte die höchste Spitze des  
Großvenedigers mit ihren Schneefeldern im hellsten Scheine,  
der dieselbe zuerst treffenden Sonnenstrahlen, während in  
der niedrigen Region meines Standpunkts noch trübe  
Dunkelheit herrschte. Der von der Höhe ausgehende  
freundliche Zuruf „Es werde Licht“, wurde rasch von den  
anderen Höfen im Süden befolgt.

Nach einiger Zeit traten auch die finsternen Felsen-  
massen des wilden Kaisers im Nordosten malerisch aus  
dem Dunkel hervor und nur das zu meinen Füßen im  
Norden liegende Inntal verharrte in Nebel, welcher je-  
doch bald hier, bald dort auf kurze Zeit sich theilte, so  
daß mir dann der Blick auf das silberne Band des Flusses  
oder auf ein freundliches Städtchen oder auf grüne Wiesen  
und Wälder gestattet war. Wie ist es prächtig, auf  
einem solchen Standpunkt der Auferstehung zu schauen!  
Einen noch großartigen Sonnenanfang erlebte ich ein-

mal auf dem, von Seen rings umgebenen, Rigi, nament-  
lich interessant dadurch, daß der helle Mondschein mit  
dem Lichte der aufgehenden Sonne einen verzweifelten,  
aber natürlich erfolglosen, Kampf versuchte. Unsere Schat-  
ten, welche anfangs nach der einen Seite in Folge des  
Mondlichts sich dunkel abzeichneten, wurden von Minute  
zu Minute blässer, bald verschwanden sie gänzlich und so-  
fort traten an der anderen Seite die durch das Sonnen-  
licht veranlaßten Schatten erkennbar hervor. Ohne Schat-  
ten kann der Mensch nun einmal nicht existiren und wer  
seinen Schatten, wie Peter Schlemil, verloren hat, der  
ist übel daran. Doch zurück zur hohen Salve!

Nachdem ich genug gesehen, stieg ich ins Inntal  
hinab und gelangte Nachmittags — zu meinem Bedauern  
in strömendem Regen in Brizlegg an, von wo aus ich  
dem gemüthlichen Zillerthal einen Besuch abstatten wollte,  
welcher aber, des Regens wegen, auf den folgenden Tag  
verschoben werden mußte. Ich suchte also in Brizlegg  
Quartier und hatte nach meinem Bäcker die Wahl zwischen  
dem „Judenwirth“ und dem „Herrenhaus“.

Obgleich nun derzeit die Judenhege oder der Antise-  
mitismus, wie man diese geistige — um nicht zu sagen  
geistliche — Seuche auf deutsch nennt, sich noch nicht,  
wie die Pest und Cholera, vom Osten her über das  
civilisirte Europa verbreitet hatte und obgleich ich — wie  
ich später erfahren — zu dieser Art von Krankheit gar-  
nicht disponirt bin und deshalb von derselben auch nie-  
mals angesteckt bin, so entschied ich mich doch für das  
„Herrenhaus“.

Warum?

Nun, weil es regnete und ich zuerst an dem Herren-  
hause vorbeikam, und das war ein Glück für den freund-  
lichen Leser, da ich sonst keine Gelegenheit haben würde,  
diese wahrhafte Geschichte weiter zu erzählen.

Im Herrenhaus, dessen massive alte Hausthür, nach

einzelne die Hand. Der weitere Verlauf des herrlichen Festes war ein erhebender und ungetrübter, liegt aber zu weit hinter uns, um unseren Lesern noch weitere Schilderungen bringen zu dürfen.

## N u n d s c h a u.

**Berlin, 1. Okt.** Die deutschen Manöver und der Besuch des Königs von Spanien bei dem deutschen Kaiser haben die Aufmerksamkeit der französischen Presse nicht wenig in Anspruch genommen und wieder einmal gezeigt, daß die Stimmung gegen Deutschland noch immer dieselbe feindselige, ja womöglich eine noch feindseligere, gehässiger geworden ist, als sie war. Ueber die deutschen Manöver hat die Presse bisher keine eigenen sachlichen Besprechungen gebracht, sondern nur mit selbstgefälliger Eitelkeit einige Glossen der „Times“ notirt, nach denen die deutsche Armee durchaus keine Fortschritte gemacht habe. Daneben hat man nur besonders hervorheben zu müssen geglaubt, daß die Manöver des 4. Armeecorps bei Nohbach stattfanden, zu welcher Wahl die „France“, das geleseste republikanische Abendblatt, bemerkte, diese Wahl sei einfach eine Frechheit. Bekannt ist in welcher Weise der „Figaro“ die Anwesenheit deutscher Offiziere bei den französischen Manövern kritisieren zu müssen glaubte. Der fragliche Artikel war wiederum ein neuer Beleg dafür, daß man, trotz aller bitteren Erfahrungen, in Frankreich noch immer nicht lernen will, das Fremde einer ehrlichen Kritik zu unterziehen.

— Aus dem Entwurf des neuen Gesetzes über die Actiengesellschaften wird man fortfahren, einzelne Bruchstücke zu veröffentlichen. In den nächstbetheiligten Kreisen wird bedauert, daß man es nicht vorgezogen hat, den Entwurf, bevor er zur gesetzgeberischen Behandlung gelangt, zu veröffentlichen und damit der allgemeinen sachmännlichen Kritik zugänglich zu machen. Es heißt, den einzelnen Bundesregierungen sollte der Entwurf vor seiner Einbringung unterbreitet werden, damit denselben ausreichende Gelegenheit geboten werde, schon im voraus ihre Commissionäre mit umfassenden Unterweisungen zu versehen. Die Regierungen hatten übrigens bereits von den sehr gründlichen Vorarbeiten im Reichsjustizamt Kenntniß genommen.

— S. M. S. Leipzig, 12 Geschütze, Commandant Corvettenkapitän Herbig, ist am 7. August d. J. von Hafodde nach Wladivostok in See gegangen. — S. M. Kanonenboote Isis und Wolf, je 4 Geschütze, Commandanten Corvettenkapitän Klaus und Capitänlieutenant v. Raven, sind am 16. August in Schanghai eingetroffen.

**Frankfurt a. M., den 28. September.** Der Kaiser verließ gestern gegen 6 Uhr Abends das Palmenhaus und fuhr mit dem König von Sachsen unter nicht enden wollenden Hochrufen der Spalier bildenden Menschenmassen nach dem Gebäude der Oberpostdirection. Das Kronprinzenpaar begab sich zu einem kurzen Besuche nach dem großherzoglich hessischen Palais. Inzwischen begann die allgemeine Illumination, welche in der Beleuchtung der Häuser mit architectonischen Gasstrahlen, Kränzen und Pyramiden Ueberraschendes bot. In den Straßen der Stadt wogte eine dicht gedrängte Menschenmenge. In dem festlich erleuchteten Opernhaus fand eine Festvorstellung statt. Das Haus war bis auf die letzten Plätze besetzt. Kurz vor 7 Uhr trafen die Prinzen und Prinzessinnen ein, unmittelbar nach der Vorstellung erschien der Kaiser mit dem König von Sachsen, geleitet von dem Oberbürgermeister Miquel und dem Intendanten Claar, in einer kleinen neben der Bühne belegenen Proszeniumloge. Die Musik verstummte und das Publikum brachte dem Kaiser ein dreifaches, enthusiastisches Hoch. Der Kaiser trat an die Brüstung der Loge und dankte durch mehrfache Verneigen. — Abends um 10 Uhr reiste der Kaiser nach Wiesbaden ab, wo er um 10 Uhr 20 M. mit den übrigen Fürstlichkeiten eintraf und am Bahnhof von den anwesenden hohen Herrschaften, Behörden und Generälen empfangen wurde.

**Paris, 30. Septbr.** Heute Mittag fand in der Municipalcaferne, in welcher sich gegenwärtig die Polizeipräfectur befindet, eine Gasexplosion statt, durch welche ein Theil des Pflasters des ersten Hofes in die Luft geschleudert wurde, während die Säulen der Vorhalle und die zur Wohnung des Präfecten führende Treppe stark erschütterte wurde. Zwei Arbeiter, ein Beamter, ein Stadtergeant und die Tochter des Castellans wurden schwer verwundet.

## Aus dem Großherzogthum.

**Oldenburg, den 1. October.** Am Tage der Einweihung des Niederwald-Denkmals, wurde auch in der Turnhalle des hiesigen Turnerbundes dieses Festes der deutschen Nation gedacht.

Nach Schluß des Turnens traten die Riegen zusammen, und gab der Sprecher, Herr Bankdirector Propping, eine kurze Beschreibung der Form des Denkmals, wies dann in schönen Worten auf die hohe Bedeutung desselben, als das Symbol der deutschen Einheit und des Friedens hin, und schloß mit einem Hoch auf Deutschland und seinen Heidenkaiser, in welches alle Turner begeistert einstimmten.

— Am Freitag Abend kam aus dem Staugraben eine Masse Schmutz angetrieben, die das Wasser in der Hunte verunreinigte und zum Trinken unbrauchbar machte. Da viele Menschen aus der Hunte ihr Trinkwasser entnehmen, so wäre es dringend wünschenswerth, daß diesem Uebelstande abgeholfen würde.

— Ein kurzes Glück wurde, wie erzählt wird, in hiesiger Stadt dieser Tage durch eine unangenehme Entdeckung jählings zerstört. Eine junge hübsche Küchenprinzessin, deren Herrschaft auf einige Zeit verweist war, wurde plötzlich von der Ansicht befallen, daß es nicht gut sei, wenn der Mensch oder die Menschlein allein ist. Die Abwesenheit der Herrschaft eröffnete die beste Gelegenheit für ein ungestörtes Liebesverhältniß. Leider fehlte aber der Jungfrau das Nothwendigste zu diesem ersehnten Glück, nämlich ein anbetungswürdiger Liebhaber. Doch der kleine Schelm Amor griff auch hier helfend ein, indem er seiner Klientin einen liebedürftigen Partner zuführte. Kaum gekannt, war auch schon ein recht inniges Band geknüpft und die Verabredung einer baldigen Einfahrt in den Hafen des ehelichen Glückes getroffen. Mit glückstrahlendem Gesicht verkündete die hoffnungsvolle Braut einer bewährten Freundin (in Gestalt einer Waschfrau) ihre unter vier Augen stattgefundene Verlobung, welcher in aller Kürze eine feierliche Vermählung folgen sollte, hinzufügend, daß sie beide bemüht sein würden, ihre Ehe für sich zu einem Paradiese zu gestalten. Anstatt nun aber bei der aufmerksamen Freundin eine freudige Beglückwünschung hervorzurufen, machte dieselbe ein recht bedächtiges Gesicht und erwiderte: „Trina! Trina! wenn die Sate man nich fuß is; ic heff nämlik minen Kerl Dinen Brägam belistreckt, un wie he dat hörde, do fung he an to grimen, schladerde ganz gräßig mit de Ohren un reep: „De Tunegel het ja all'n Frominsk un of all een un'n viertel Dutt Kinner, also in'n Ganzen 4 Kinner!“ Obgleich nun die junge, kürzlich so glückliche Braut durch diese Hiobspost fast außer sich gerieth, so hatte sie aber doch von ihrem Liebsten eine zu gute Meinung, um der niederschmetternden Nachricht irgend welchen Glauben beizumessen. Um nun ihre junge Freundin noch rechtzeitig die Augen zu öffnen, wurde von der braven Waschfrau beschlossen, durch einen kühnen Handstreich den doppelherzigen Liebhaber seiner schändlichen Handlungsweise zu überführen. Es soll auch dies vollständig gelungen sein, indem die betrogene Ehefrau in Begleitung des Eheannes der betreffenden Waschfrau den gewissenlosen Liebhaber überrumpelte in dem Augenblicke, wo er eben bemüht war, sich durch Lügen und Heuchelei von dem ihm zur Last gelegten Verdacht zu reinigen. X.

— Eine Befürchtung für zu hohe Lebensmittelpreise scheint in Anbetracht unserer heimischen Ernteresultate für das kommende Jahr ausgeschlossen zu sein. Von allen Gärten

unseres Herzogthums wird mitgetheilt, daß sowohl Körner- wie Hülsen- und Knollenfrüchte eine sehr ergiebige Ernte liefert und auch die Qualität nichts zu wünschen übrig läßt. Hinsichtlich der Fett- und Fleischpreise ist ebenfalls keine zu große Preissteigerung zu befürchten, indem fette Schweine in letzter Zeit nicht unbedeutend im Preise gesunken und Magere ebenfalls billig zu haben sind. Letzterer Umstand wird daher eine nachhaltige Mastung zur Folge haben, und zwar umso mehr, da es weder an Noth- noch an Kornfutter mangelt. Hornvieh scheint für den Käufer des Rindfleisches freilich nicht die günstige Aussicht zu gewähren, da nach Aussage der Schlachter die geforderten Preise für gute Waare im Verhältniß zum normalen Fleischpreise viel zu hoch sind. Voraussichtlich wird aber auch für fettes Hornvieh bald ein mäßiger Preis sich einstellen.

**Theater.** Oldenburg. Am 16. Sept. wurde das Großherzogliche Theater nach mehrmonatlichen Sommerferien mit Göthe's „Faust“ eröffnet und konnte man mit dieser ersten Vorstellung der Saison 83/84 ein günstiges Prognostikon stellen. Von den neuen Kräften: Fr. Stolte, Herr Schindler und Herr Engel, wußte sich Fr. Stolte schon am ersten Abend die Gunst des Publikums in reichem Maße zu erwerben, (welche sich in der zweiten Vorstellung als Prinzess Eugenie in „Der geheime Agent“ von Hackländer noch steigerte), aber auch die beiden Herren trugen zum Gelingen des Ganzen nach Kräften bei, denn sowohl Herr Schindler's Valentin wie Herrn Engel's Schüler waren recht brav. Für Fr. Harf trat Fr. Warzawska zuerst in „Deborah“ mit der Titelrolle auf, spielte dieselbe aber mit solch hohem Pathos und declamirte mit so unnatürlicher Effecthascherei, daß es uns um die schönen Bühnenmittel der Dame, wozu besonders ein sehr angenehm wirkendes Organ gehört, recht leid that. Etwas besser gelangen ihr Minna von Barnhelm und Lady Milford in Schillers „Kabale und Liebe“, doch vermochte sie auch mit diesen beiden, sonst recht dankbaren Rollen das Publikum nicht zu erwärmen. Neizend war sie als Helene von Merling in dem hübschen einactigen Lustspiel „Zwei Tassen“ von Bernhardt. Diefem folgte „Bligableiter“ von Gensichen und können wir der Direction für das bis hieher gebrachte Repertoire nur danken. Daß man uns aber diese abgestandenen Offenbachaden, und besonders die Einacter noch immer zumuthet, ist ein Armuthszeugniß für unsere Gesangskräfte. Jacques Offenbach, geb. 21. Juni 1819 zu Köln, gest. 5. Octbr. 1880 zu Paris, wo er auch seit dem Knabenalter fast immer sich aufgehalten (im Jahre 1870 soll er schon den Berliner Einzugsmarsch für das französische Militair fertig gehabt haben), hat wohl über 100 Operetten geschrieben, die aber meistens schon zu Lebzeiten des Componisten vom Repertoire wieder verschwanden, denn ihre frivole Tendenz mit pridelnder, sehr oberflächlicher und unbedeutender Musik, konnte sich auf keiner Bühne lange erhalten. Es wäre daher wohl zu wünschen, wenn man auch uns damit verschonte und lieber einen Einacter wie einer der beiden vorher gegebenen dafür brächte. Herr Engel trat in diesem Stückchen als Sänger auf, aber seine große Befangenheit ließen uns über seine stimmlichen Anlagen in Zweifel. Frau Homann war voll toller Laune, wie wir überhaupt der Direction für das Wiederengagement sämmtlicher Kräfte aus den vorigen Saisons nur von Herzen danken können. T.

**Zwischenahn.** Ueber eine merkwürdige Lebensrettung berichtet man uns: Vorige Woche hatten Schieferdecker das Dach des Kurhauses auszubessern. Bei der Reparatur eines der Thürme hatte einer der Arbeiter, welcher seinen Kameraden Cement hinaufzuschaffen hatte, das Unglück seinen Halt an dem Tau zu verlieren, an welchem der Mörtel hinaufgewunden wird. In dem Augenblick aber, in welchem er zum Sturz kam, blieb er mit seinem Finger an einem nur kleinen Haken hängen, nach dem er in der Noth griff. Der Haken drang zwar in das Fleisch ein, hielt aber erstaunlicher Weise das Gewicht des sonach

der auch bei uns früher herrschenden Sitte, mit einem gewaltigen messingenen Klöppel versehen war, fand ich es ganz behaglich, hatte bald meine „Kaiserschmarren“ fastige „Schnitzel“, und andere sehr genießbare Dinge vor mir und ließ mir dazu ein Glas „rothen Ofeners“, den man selbst in Tyrol manchmal recht gut bekommt, vortrefflich schmecken.

An einem Nebentische in der Gaststube fand sich mittlerweile eine Gesellschaft von 5 Herren ein, welche sich eifrig damit beschäftigten, „Schaafstopf“, oder ein anderes derartiges Spiel, um Wein zu spielen. Reichte der gewonnene bezw. verlorene Wein vorläufig für den Durst aus, so wurde mit dem Spiel inne gehalten, geplaudert, gelacht und getrunken, bis der Wein „alle“ war. Es mußte aber mehrfach wieder zum „Schaafstopf“ zurückgegriffen werden, denn an Durst schien es diesen Tyroler Kehlen nicht zu fehlen, und von dem leichtem Tyroler Landwein läßt sich auch in der That ohne Schaden ein nettes Quantum vertilgen.

Ich sah diesem fröhlichen Treiben mit Vergnügen zu und hatte mich, nach beendigtem Mittagessen, dem Kreise genähert, was den Herrn, obgleich ich mich ihnen nicht, wie es die steife norddeutsche Sitte verlangt hätte, durchaus nicht unangenehm schien. Ich entnahm aus den Gesprächen, daß der eine Herr „der Herr Graf“, der zweite ein „Hüttenwerksinspektor“, der dritte der „Kontrollör“ und Nr. 4 und 5 Gutsbesitzer aus der Nachbarschaft waren.

Als endlich die Gesellschaft aufbrach, um noch auf dem Gute des „Herrn Grafen“, in Folge geschehener Einladung, einen Abendbesuch abzustatten und dieselbe das Gastzimmer bereits verlassen hatte, lehrte der k. l. Hüttenwerksinspektor zurück und theilte mir mit:

„Der Herr Graf meine, daß ich da ja so allein sitze und lade mich deshalb ein, mit zu seinem Gute hinüber zu kommen. Nachdem ich diese Einladung dankend angenommen, kam der „Herr Graf“ selbst zurück und schlug mir vor, da ich doch ohne

Zweifel reise, um die Natur zu genießen, mit ihm zu Fuß nach seinem Gute hinüber zu gehen, während die anderen Herrn hinaus fahren wollten. Da das Wetter sich vollständig aufgeklärt hatte, und die städtische Persönlichkeit des „Herrn Grafen“ mir sehr gefiel, so konnte ich nichts Besseres wünschen und wir schlenderten bald behaglich durch das breite, wohlbebaute, von dem Regen erfrischte, jetzt von der Abendsonne prächtig beleuchtete Innthal dahin, überschritten auf einer alterthümlichen Brücke den Inn und stiegen an der anderen Seite desselben durch grüne Wiesen und hübsche Holzungen langsam allmählig bergan. Hin und wieder tauchte eine schroffe Spitze des Kaisergebirges, oder eine alte Ruine oder ein Städtchen in der Entfernung auf und belebte die behagliche Landschaft.

Wir unterhielten uns über Dies und Das. „Sie sind,“ — so bemerkte der Graf nach einiger Zeit lächelnd — „wie ich gesehen habe,“ (ich hatte beim Essen mich nicht betrunken), „ein Kezer, allein so schlimm, wie man uns da draußen im Reich manchmal macht, sind wir gar nicht und ich für meine Person habe sogar eine Art Vorliebe für die Kezer, da meine Mutter ebenfalls Kezerin war, was derselben freilich von Seiten der „schwarzen Garde in Innsbruck“ (so habe ich in Tyrol mehrere Male die ultramontane Geißlichkeit in Innsbruck bezeichnen gehört) doch manche Verdrießlichkeiten zugezogen haben soll. Nun, die Eisenbahnen und der dadurch herbeigeführte Verkehr werden von selbst schon Wandel schaffen.“

Auf das Angenehmste durch die Freundlichkeit der Segend und die Gespräche mit dem liebenswürdigen Herrn angeregt, langte ich bald mit demselben auf dem Gute an, wo wir in einem von Holz erbauten, nach der einen Seite durch eine dicke Holzwand, nach 2 Seiten durch hölzernes Gitterwerk geschlossenen, nach vorne aber offenen und so einen prächtigen Blick in das Thal gestattenden Pavillon, oder wie man es sonst nennen will, die andere Herrn, welche von Brizegg aus gefahren waren, bereits wieder hinter der Flasche antrafen.

Die Gesellschaft hatte sich nur noch um eine Person ver-

mehrt, welche keine andere war, als Se. Ehrwürden der Kaplan des Guts, dessen Anwesenheit aber die gemüthliche Kneiperei, bei welcher er sich noch mit frischen Kräften betheiligte, durchaus nicht störte. Der Graf stellte mich der Gesellschaft als „lebendigen Kezer“ vor, welcher unter seinem Schutze stehe und den er als seinen Gast freundlich aufzunehmen bitte.

Und die Gläser erklangen zur Bewillkommung des „lebendigen Kezers“ und demselben wurde so tapfer zugekrummt, daß ich fast fürchtete, man wolle mich, da man mich nicht mehr zur größeren Ehre Gottes „verbrennen“ könne, in Wein „erlösen“.

Allein eine norddeutsche Kehle ist auch nicht „ohne“ und so konnte ich es denn den Herrn gegenüber doch halten, um so mehr, da dieselben schon vorher ein Erkleckliches geleistet hatten. Uebrigens war mir der Ehrensit zwischen dem Grafen und dem Kaplan angewiesen, mit welchen beiden ich mich auf das Angenehmste unterhielt, da namentlich auch der Kaplan weit herum gewesen — und selbst in Norddeutschland wohl bekannt war.

Eine Gesundheit folgte der andern. Der Herr Inspektor (ein Böhme) wurde mit seiner Vorliebe für Guß und für die böhmischen Königsideen — der Kontrollör (aus Boralberg) mit seinem „Ländle“ — so bezeichnet man scherzweise in Tyrol wohl Boralberg — gehänselt, die beiden Gutsbesitzer fangen dazwischen hübsche Tyrolerlieder, und wenn der Lärm gar zu groß zu werden drohte, suchten der Kaplan und der Graf das Gespräch wieder auf ernstere Dinge zu leiten.

Da auch meine Gesundheit von Allen, auch von dem Kaplan, mit vollem Glase getrunken war, so hielt ich mich verpflichtet, schließlich der Gesellschaft meinen Dank auszusprechen und zwar — wenn — wie immerhin leicht möglich — mich mein Gedächtniß nicht täuscht — etwa folgendermaßen:

„Meine geehrten Herrn! Sie haben mich, den lebendigen Kezer, so freundlich aufgenommen, und mich, statt mich zu verbrennen, wie es einem Kezer eigentlich zukommt, mit so ausgezeichnetem Gastfreundschaft behandelt, daß ich Ihnen dafür, aus vollem Herzen, meinen

an einem Finger hängenden Körpers, bis Hüfte kam. Noch dazu wurde der Finger nicht einmal arg verletzt. Der Mann ist wirklich um eines Fingers Breite mit dem Leben davongekommen.

### Ein Wort über städtische Pferdebahnen im Allgemeinen und die unsrige im Speziellen, sowie über diejenige nach Edewecht.

Vor ein paar Tagen hatten wir Abends einen Weg zum Bahnhof zu machen. Wir hatten's eilig und bedauerten recht sehr, daß keine Pferdebahn uns zu Gebote stand, um den fast einviertelständigen Weg abzukürzen, obwohl diese Entfernung unseres Wohnorts vom Bahnhof eine verhältnismäßig nur geringe ist. Wir hatten's eilig, da der Geschäftsdrang uns aufgehalten hatte, und wir noch dazu von des Tages Arbeit recht ermüdet waren.

Eben so raschen Schrittes wie wir eilten zwei Herren vor uns her, die sich im eifrigen Gespräch über unser Thema unterhielten. Sie sprachen so erregt und laut, daß wir aus den uns unvermeidlich verständlich werdenden Bruchstücken der Unterredung entnehmen, sie seien Gegner des Unternehmens. Daum hatten wir einen bedeutenden Neubau zupassiren, dessen Gerüst den Seitenweg sperrte. Längs dieses Gerüsts lag — übrigens in ordnungsgemäßer Weise aufgeschichtet — ein Haufen der neuen Pferdebahnschienen. Unser Vorgänger stolperte in der Hitze des Gesprächs und stieß sich den Fuß an einem Etwas, worüber er in einen Klageanruf ausbrach. Als der Herr vor die Füße sah, entdeckte er, daß der „Stein des Anstoßes“ besagter Schienenhaupte war. Dann brach er in die Worte aus: „Hab' ich's nicht gesagt? Nichts als Unheil stiftet das Ding! Alles wird es auf den Kopf stellen!“

Mit innerlichem Lächeln, nicht über den Unfall, wohl aber über diesen Jornesausbruch, eilten wir vorüber.

Wir erzählten zufällig Tags darauf in einem etwas größeren Kreise von Gewerbetreibenden den Vorfall und fanden, daß vielfach der Ausruf für ein vollständig berechtigter gehalten wurde und daß noch bei manchen Geschäftsleuten, welche an den Stadtgrenzen ihren Betrieb haben, große Sorge herrscht, jetzt würden ihre Kunden zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse in die Stadt fahren, weil sie dort „bessere“ Auswahl fänden. Dagegen hörten wir von Geschäftsleuten, die im Innern der Stadt wohnen, die Ansicht aussprechen, in Zukunft würden die Bewohner der inneren Stadttheile vielfach in die Umgegend sich hinausbegeben, weil sie dort „billiger“ das Nothwendige einkaufen könnten.

Fern sei es von uns, bestreiten zu wollen, daß nicht einige lokale Verschiebungen im Schnittpunkt der Geschäftsverhältnisse vorkommen werden, aber die oben ausgesprochene Sorge scheint uns eine nicht gerechtfertigte zu sein. Erfahrungsmäßig werden diejenigen Geschäfte, deren Bestehen auf der Kundenschaft der nächsten Nachbarn beruhen, dieselbe behalten, während diejenigen Anderen, deren Erwerb sich auf die Kundenschaft weiterer Kreise stützt, um so reichlicheren Zuspruch haben werden, als ihre Standorte um so leichter zu erreichen sind. Concurrenzfähige Geschäfte können durch die größere Raschheit des Verkehrs nur gewinnen.

Abgesehen aber von dem Gewinn oder Verlust einiger weniger Gewerbetreibender, wird die Zeit- und damit die Geldersparung der Gesammtheit ein enormer sein, deren Werth sich, in Ziffern umgesetzt, nach hunderttausenden berechnen dürfte.

Viel häufiger noch als die oben besprochenen Sorgen haben wir die Ansicht äußern hören, „Gras“ würde auf den Schienen zu wachsen Zeit haben, wenn die Wagen nur abfahren von ihren Stationen, sobald sie eine angemessene Anzahl von Passagieren aufgenommen hätten.

Auch diese Ansicht dürfte eine durch die Zukunft als bald widerlegte sein. Wer denkt bei dieser Anlage nicht an die Zeiten der ersten Anlage unserer Eisenbahnen zurück und an die Ansichten, welche im Uebrigen recht ver-

ständige Männer der Zeit hegten? Wächst Gras auf unseren Bahnen? Und wenn sie auch nicht stets so reifren, wie die an dem darin stehenden Capital Theilhabenden wünschen mögen, so ist doch ihr Nutzen ein unendlich überwiegender.

In jegiger Zeit hat der Spruch volle Geltung: „Schnaff Wege, so kommt der Verkehr von selber!“ und je mehr Wege geschaffen werden, um so reger wird derselbe werden. Es wird daher für das neue Unternehmen von größter Wichtigkeit sein, daß es möglichst viele Verzweigungen und sogen. Zubringer erhält, die den Zutritt zur Stadt aus der Umgegend immer mehr erhöhen.

Dies bringt uns auf die schon seit Jahren projectirte Pferdebahn „Oldenburg-Edewecht“, welche jetzt, wo mit dem Bau der Stadtpferdebahn begonnen wird, in den zunächst interessirten Kreisen wieder vielfach in Anregung gebracht wird. Vielfach wird die Ausführung dieses Projectes nicht nur von Städtern, sondern auch von den Colonisten der Dorfmoore in Petersvehn, Friedrichsvehn und Jeddelloh gewünscht und ersehnt. Namentlich sind an diesem Project auch die Besitzer der an dieser Strecke liegenden Ziegeleien theilhaftig.

Diese, sowie die Einwohner der genannten Ortschaften wünschen und hoffen dringend, daß die Gesellschaft der Stadtpferdebahn zum Anschluß der Verbindung zur Stadt und zum Bahnhof ein Entgegenkommen zeigen, eventualiter die Benutzung der Geleise gegen mäßige Vergütung gestatten wird.

Hoffentlich können wir nächstens Weiteres in dieser nicht unwichtigen Angelegenheit berichten.

### Muthmaßliche Ernteergebnisse des Jahres 1883.

Einem als möglichst zuverlässig anerkanntem Fachblatt, entnehmen wir den nachstehenden, namentlich auch für unsere ländlichen Kreise sicher interessanten Bericht über den Ausfall der diesjährigen Ernte:

Das Ergebnis der Ernte eines jeden Jahres ist von großer Wichtigkeit nicht nur für die Producenten, sondern auch für die Consumenten; es hängen davon ab theuere, mittlere oder wohlfeile Preise der nothwendigsten Nahrungsmittel. Weder für die Producenten noch für die Consumenten ist in den meisten Bodenproducten die diesjährige Ernte in Folge ungünstiger Witterung zur Zufriedenheit ausgefallen, und zwar gilt dies nicht nur von dem Deutschen Reich, sondern von fast allen Culturländern der Erde.

Gehen wir auf die Ernteergebnisse der verschiedenen Länder näher ein, so kann die Getreideernte in Deutschland nicht als eine mittlere geschätzt werden, sondern sie ist noch darunter geblieben, sowohl in Quantität als in Qualität.

Ebenso ungenügend wie die Getreideernte gestaltete sich die Futterernte. Nur Kartoffeln, Rüben und Kohlernten versprechen reichen Ertrag.

Noch weit ungünstiger als in Deutschland gestaltete sich die Ernte in Ungarn. Gegen voriges Jahr hat man daselbst nahe an die Hälfte Weizen weniger geerntet, und dabei ist derselbe von sehr geringer Qualität; auch Roggen hat weit unter einen Mitteltrug bei geringer Qualität ergeben. Naps mißrathet nahezu.

Besser als in Ungarn gestaltete sich die Ernte Desterreichs, während Rumänien dasselbe Schicksal mit Ungarn theilt.

In Italien zeigt Weizen einen beträchtlichen Ausfall, und in den mittlern und südlichen Provinzen, wo intensive Hitze herrschte, wird der Mais einen wenig befriedigenden Ertrag geben. In ähnlicher Lage wie Italien befindet sich Frankreich.

Wie fast überall auf dem Continent, so haben Großbritannien und Irland durch die anhaltende Kälte während der Ernte sehr gelitten. Die Getreideernte ist als eine ganz geringe Mittelerte von geringer Qualität zu verzeichnen. Irland stand Anfang August unter Wasser, und die Getreideernte ist fast als verloren zu betrachten.

Was unsern gefährlichsten Concurrenten Nordamerika betrifft, so hat dasselbe in diesem Jahre, dem Vorjahre gegenüber, ca. 90 Millionen Bushel Winterweizen weniger erzielt; ein Theil dieses Ausfalls wird aber durch die reiche Weisernte gedeckt werden.

Dieser kurzen Berichterstattung über das quantitative und qualitative Ergebnis der Getreideernte in den Hauptculturländern lassen wir unsere Ansicht über die Gestaltung der Preise der hauptsächlichsten landwirthschaftlichen Produkte folgen.

Was zunächst das Rüböl betrifft, so hat man in Deutschland, Ungarn und Rußland nicht einmal die Hälfte einer vormaligen Ernte gemacht, ein höherer Preis des Rüböls ist deshalb vorauszusehen. Der Weizenpreis wird bei der unzulänglichen quantitativen und der geringen qualitativen Ernte in allen Hauptculturländern eine steigende Richtung verfolgen; ganz besonders wird trocken eingebrachte, gesunde Waare gesucht sein und in Folge dessen höhere Preise bedingen.

Aber auch der Roggen, für dessen Ausfuhr nach Deutschland hauptsächlich Ungarn und Rußland in Betracht kommen, wird bei dem geringen Ertrag und der mangelnden Qualität eine nicht unbedeutende Preissteigerung erfahren, welche jedoch später abgeschwächt werden kann durch eine reiche Ernte gesunder Kartoffeln.

Gerste von guter Beschaffenheit wird besonders als Brauwaare regen Begehr finden und ihren Preis erhöhen; Mais dagegen, der bei uns nur als Viehfutter und zur Spiritusfabrikation in Betracht kommt, bei der in Aussicht stehenden reichen Kartoffelernte eher einer Preisabschwächung unterliegen.

Der noch im Juni reichen Ertrag versprechende Hopfen ist von der ungünstigen Witterung im Juli nicht nur in Deutschland, sondern auch in Desterreich und England demaßen geschädigt worden, daß er nicht einmal einen halben Ertrag bei ziemlich geringer Qualität geben wird, so daß sehr hohe Hopfenpreise in Aussicht stehen.

Einen niedrigen Preis werden die Kartoffeln behaupten, weil man in dieser Frucht allenthalben eine sehr reiche Ernte machen wird, vorausgesetzt daß die Kartoffel von der Krankheit verschont bleibt.

Da auch die Zuckerrübe einen lohnenden qualitativen und, wenn warme Witterung anhält, einen zufriedenstellenden quantitativen Ertrag in Aussicht stellt, so werden sich die Zuckerrüben um so mehr ermäßigen, als in neuester Zeit eine größere Zahl neuer Rübenzuckerfabriken entstanden ist.

Spiritus hat bei der in Aussicht stehenden reichen Kartoffelernte keine Aussicht auf Preissteigerung. Doch kommt bei diesem Fabrikat so viel auf die Ausfuhr nach dem Ausland an, daß es schwierig ist über die mögliche Preisgestaltung dieses Artikels etwas zuverlässiges anzugeben.

Da der erste Wuchs des Feld- und Wiesenfutters geringe Resultate lieferte, auch der zweite Wuchs den Erwartungen nicht entsprochen hat und die Strohernte eine sehr geringe war, so daß sich die Landwirthe genöthigt sehen werden, zur Erhaltung ihres Ruvviehstands theures Kraftfutter zu kaufen, so steigt man theueren Butterpreisen entgegen.

Von Gemüsen sind nur Rüben und Kohlraben gut gediehen, während die feineren Arten, besonders Bohnen, dann auch Gurken der Ungunst der Witterung erliegen sind; fast dasselbe gilt von den Erbsen. Alle diese Gemüsearten stehen deshalb hoch im Preise.

Vom Obst sind Birnen und Aepfel sehr reich gediehen und stehen deshalb niedrig im Preise, während die Pflaumen-ernte viel zu wünschen übrig läßt. Pflaumen werden deshalb theuer werden.

### Zur gest. Nachricht.

In den folgenden Ausgaben unseres Blattes werden wir auch Markt- und Coursberichte bringen. Es sind zur Erlangung derselben vom Herausgeber bereits die erforderlichen Schritte gethan.

Dank sage. Ich thue dies um so lieber, da ich nun doch meinen Landsleuten im Norden, sagen kann, daß die weitverbreiteten Vorurtheile gegen „das finstere Land Tyrol“ unbegründet sind und die Tyroler an Gemüthlichkeit uns Norddeutsche bei weitem übertreffen.

Aber, meine Herren, ein wirklicher und in der Welle gefärbter Keger bin ich und muß mich als solcher, auch Ihnen gegenüber, bekennen. Ich kann weder an die Gottesdreieinigheit des Brahma, Wischnu und Schiwa, noch an Allah und seinen Propheten Muhammed, noch an den zornigen Herrn Zebaoth und seinen Verkündiger Moses, noch an den allmächtigen, persönlichen Gott, welcher Anno 1 die Welt erschaffen, noch an die Unfehlbarkeit des Papstes glauben; aber meine Herrn, woran ich glaube, das ist, daß alle Konfessionen gewissermaßen nur verschiedene Stationen auf dem einen großen Kalvarienberg sind, und sämmtlich nur nach dem höchsten Ziele streben, nach der thumlichsten Verwirklichung der Menschheit und der möglichst vollständigen Verwirklichung des Satzes, daß der Mensch, als ein mit Vernunft begabtes Wesen, schuldig ist, sich nach Kräften dieser Vernunft gemäß auszubilden und nach derselben sein Leben, sein Thun und Treiben zu gestalten, wenn er nicht einen moralischen Selbstmord begehen will. Wer die verschiedenen Konfessionen von diesem Standpunkt aus auffaßt, der wird nothwendiger Weise tolerant, da er die anderen Konfessionen nicht als Feinde, sondern als Mitarbeiter, wenn vielleicht auch als weniger fortgeschrittene Mitarbeiter, an der Erlösung der Menschheit ansetzt; derselbe wird aber auch ein Feind aller konfessionellen Haders, welcher die immer nur minder wesentlichen Unterschiede der verschiedenen Glaubensgenossenschaften nur zu schärfen und von dem gemeinsamen Hauptziele abzuleiten geeignet ist; derselbe begreift deshalb sogar, daß auch vernünftige und wohlbedenkende Männer für die Erhaltung der Glaubenseinheit in Tyrol eine lange eingelegt haben, obgleich dieselbe in unserem Zeitalter der Eisenbahnen, der Telegraphen und des alle Grenzen beseitigenden Weltverkehrs praktisch nicht mehr haltbar ist.

Die wahre Glaubenseinheit sollte aber in der gemeinsamen Ueberzeugung bestehen, daß die Bestrebungen aller Konfessionen im Wesentlichen auf dasselbe gerichtet sind, auf die Hinführung der Menschen zu einer möglichst hohen Stufe der rein menschlichen Sittlichkeit.

Indem ich Ihnen meine Herrn nochmals meinen aufrichtigsten herzlichsten Dank sage, bitte ich Sie mit mir auf diese Glaubenseinheit anzuklopfen.

Und die Gläser erklangen und es gab einen guten Klang. Der Eindruck meiner Standrede war aber doch ein sehr verschiedener.

Der hussitische l. l. Inspektor stieß noch einmal mit mir an; der Graf hörte mir mit gespannter Aufmerksamkeit zu und versank in ernstes Nachdenken; der Kaplan blieb freundlich, schaute mich aber doch etwas bedenklich von der Seite an, und mochte wohl denken, „eigentlich müßte der Mensch doch verbrannt werden“, die Uebrigen, welche in der Weinlaube schon ziemlich weit vorgeschritten waren, nahmen das Ganze für einen harmlosen Scherz und sorgten dafür, daß die gemüthliche Kneiperei bald wieder in Gang kam. Da es aber mittlerweile längst Nacht geworden war, so wurde nach einiger Zeit zum Aufbruch geblasen und fort rollten wir, nachdem wir uns von dem Grafen und dem Kaplan verabschiedet hatten, auf dem offenen Jagdwagen des Grafen, im schönsten Mondschne, durch das weite Thal, nach Brizlegg zurück. Die alten Tannen waren hier und da plötzlich ihre düsteren Schatten in das helle Mondlicht, der silberne Streifen des schäumenden rauschenden Juns erglänzte geheimnißvoll und zu uns herab sahen der stille freundliche Mond und das zahllose Heer der blinkenden Sterne.

In fast zu kurzer Zeit war Brizlegg erreicht und der l. l. Hüttenwerksinspektor und ich stiegen vor dem „Herrenhaus“ vom Wagen, während die anderen weiter fuhren.

Aber siehe da, das „Herrenhaus“ lag todt und verlassen da. Bis zu einer Klingel hatte es die Kultur in Brizlegg noch nicht gebracht und mein Begleiter erklärte von vorn herein mit

großer Bestimmtheit: „Da hilft Nichts, die Wirthin ist eine alte Jungfer, die läßt bei Nacht Niemand ein.“ Ich hatte aber den schon bei meiner Ankunft bemerkten großen messingernen Klöpsel an der Hausthür nicht vergessen und gedachte mir, mit Hilfe desselben, berechtigten Eingang zu meinem Bette zu verschaffen.

Ich hämmerte also mit aller Macht, nach der Melodie: „Schier dreißig Jahre bist Du alt“ auf die Thür los und verübte einen wahren Hölleklärm, allein Alles vergeblich.

Ermattet stand ich endlich von der Arbeit ab.

„Aber ist der Begriff des „Ruhe störenden Lärms“ hier denn ganz unbekannt und gibt es keine Polizei, welche nach „groben Unfug“ fahndet?“

„Ja schauns“ — erwiderte der l. l. Hüttenwerksinspektor — „kaiserliche Polizei gibt es hier halt nit und der Flurschütz wird sich Ihnen zu gefallen, in seiner nächtlichen Ruhe doch nicht stören lassen.“

„Auch nicht übel,“ antwortete ich, „dann sind Sie wenigstens sicher, daß nicht die Polizei mit ihrem Rügen nach „groben Unfug“ selbst „groben Unfug“ treibt.“

Was blieb zu thun?

Wollte ich nicht im Freien kampiren, so mußte ich das freundliche dringende Ersuchen meines Begleiters, ihm in das l. l. Hüttenwerk zu Brizlegg zu folgen und auf seinem Sopha zu schlafen, annehmen.

Das Hüttenwerk war bald erreicht, und durch finstre, vom Kohlenstaub geschwärmte Gänge, mich an dem Rostschloß des, den Weg auch im Dunklen findenden, Inspektors haltend, gelangte ich endlich wohlbehalten in den zwei niedrigen, aber wohlhellen Zimmer desselben an. Derselbe trat mir einzelne Bettstücke ab und so verfiel ich, post tot discrimina rerum — nach soviel freundlichen Erlebnissen des langen Tages, in einem erquickenden Schlummer, und konnte also im l. l. Hüttenwerk zu Brizlegg erwachen.

# Express-Comptoir,

H. G. Weiken,

Markt Nr. 21. Oldenburg. Markt Nr. 21.

Dienstmanns-Institut,

Expedition, Möbel- und Güterfuhrwerk, Lagerraum Incasso, Torf- und Kohlenhandlung.

## Hülsebusch's Concert-Salon.

Täglich während des Marktes:

### Große Galla-Vorstellung und Concert

einer ganz neu engagierten Gesellschaft.

7 Damen und 4 Komiker,

worunter Specialitäten ersten Ranges.

### Sensations-Nummer!!!

Mr. G u t o w s k y,

der zoologische Wundermensch,

einzig in seiner Art in der Nachahmung von Thierstimmen.

Zu zahlreichen Besuch ladet freundlichst ein

**M. Hülsebusch. A. Cronegk.**

## Mallini-Theater

Pferdemarktplatz

beehrt sich ergebenst anzuzeigen, daß während der Dauer des Marktes in einem confortabel eingerichteten Theater, vor allem Unwetter geschützt, täglich **3 grosse Vorstellungen** stattfinden werden.

Sonntag, den 30. September und folgende Tage Beginn der Vorstellung Nachmittags um **4, 6, und 8 Uhr Abends pünktlich.**

In jeder Vorstellung „persönliches Auftreten des Direktor Mallini“. Des Kaisers Lieblingspiel, Die Mose von Jerichow und das Fahnenfest. **Ein Vogelkäfig** mit lebenden Insekten aus freier Hand mitten im Zuschauerraum verschwinden zu lassen; der Künstler zieht hierbei seinen Frack aus und läßt sich untersuchen. **Auftreten des Fr. Cilli Mallini** mit ihren dressirten Affen und Hunden, sowie Auftreten des Herrn Craffe als Degen-König (Specialität 1. Ranges), Die Arche Noah, zum Schluß **Dantes göttliche Comödie.**

Preise der Plätze: Stuhl 1 Mk., I. Platz 75 S., II. Platz 50 S., Gallerie 25 S. 2 Kinder auf ein Billet mit Ausnahme der Gallerie.

## A. Büsing. Strucks Hotel. H. Hartmann.

Während des diesjährigen Oldenburger Kramer-Marktes:

**Concert! Vorstellung! Damen-Flor! Gutes Bier!**

**A. Büsing! H. Hartmann!**

## Schweizerhalle.

Während des Marktes:

**Concert u. komische Vorträge.**

**A. Dreher.**

## 100 Bogen feines Briefpapier

zu 75 Pf., wie alle anderen Sorten in Berlin, gerippt, liniert und carrirt, empfiehlt zu billigen Preisen

**Ferd. Würdemann.**

**Namenstempel gratis.**

## Das Oldenburger Schuh-Magazin

(vereinigter Schuhmacher),

**3 Eisenstraße 3,**

empfehlen in großer Auswahl alle Sorten Herren-, Damen- und Kinderstiefeln und Schuhe. Aeltere Waare wird stets billig abgegeben. Reparaturen werden schnell und prompt besorgt.

## Ferd. Bernard,

Oldenburg, Schüttingstr. Nr. 11, empfiehlt sein großes Pelzwaaren-Lager zu den billigsten Preisen.

Mache besonders aufmerksam auf Nerz-, Iltis-, Leons-, Waschbär-, Dpossum-, Affen-, Bison-Garnituren etc. eigener Fabrikation, unter Garantie feinsten Arbeit.

Herren- und Damen-Mäntel werden nach neuester Mode in kurzer Zeit angefertigt.

Reparaturen prompt und billigst.

## Ferd. Bernard

empfehlen das Neueste in Damen-Pelzhüten, Barrets etc.

Gründlichen Musikunterricht ertheilt

**Chr. Feldmann.**

Gleichzeitig empfehle mich zum Duospiel, übernehme Tanzkränzchen sowie alle dafür gehörige Aufträge. D. D.

## Geschäftsbücher

trafen in großer Auswahl ein bei

**Ferd. Würdemann.**

Bringe meinen **Barbier- und Haarschneide-Salon** in gütige Erinnerung.

**F. Strüwind, Heiliggeiststr. 22.**

Verleger J. B. Meenen. — Druck von Wättner & Winter.

## L. Cottini aus Italien.

Feine Bijouterien und Schmucksachen aller Art,

sowie echte Gold- und Silberwaaren in modernster Ausführung, desgleichen in Korallen, echten Granaten, Mosaik, Türkis, Silber-Filigrans, Bernstein, Elfenbein und imitirten Diamanten in Gold- und Silberfassung.

**L. Cottini aus Italien,**

Budenreise vor Gramberg's Gastwirthschaft, früher Heinemann.

## Harmonium,

eigenes Fabrikat, für Schulen und Privatgebrauch halte bei Bedarf unter mehrjähriger Garantie bestens empfohlen.

**F. Svarth, Instrumentenmacher,**  
Kleinkirchenstraße 7.

NB. Reparaturen der Pianoforte und Stimmen derselben werden prompt und billig ausgeführt.

## D. Folkers aus Tever

bezieht den diesjährigen Oldenburger Kramermarkt mit allen Neuheiten versehenen

**Sut-, Mützen- u. Pelzwaarenlager** und verkauft um damit zu räumen Filzhüte von 2 Mk. an, sowie Pelzwaaren und Mützen zu und unter Einkaufspreisen.

## Büstenkarten,

wie Adress- und Verlobungskarten u. s. w. werden in kürzester Zeit angefertigt in der Papierhandlung von **Ferd. Würdemann.**

Lager von **echt engl. Porter**, (Wass & Co. Extra Stout) bei

**F. C. Hannemann.**

**Caffees** von 70 S. an, sowie Chin. und jap. Thees empfiehlt

**F. C. Hannemann, Poststraße.**

**Gebrannter Caffee** à Pfd. 80 S., 120 S.

**F. C. Hannemann, Poststr. 5.**

Diverse **Conserven** und **Säfte** empfiehlt billigst

**F. C. Hannemann.**

**Oldenburg.** Einem geehrten Publikum bringen wir hiermit zur Anzeige, daß wir die große herrschaftliche

## Wassermühle

hieselbst gepachtet haben. Wir empfehlen dieselbe zur fleißigen Benutzung und machen besonders darauf aufmerksam, daß der in der Mühle vorhandene französische Stein, aus feuchtem Roggen ein ausgezeichnetes Mehl liefert. Wir werden alles aufbieten, um jeden Auftrag nach Wunsch bestens auszuführen und sollten wir mit höherer Genehmigung auch Dampfkrast mit in Anwendung bringen müssen.

**A. J. Berger.**

**J. S. Greve.**

Sämmtliche **Bürstenwaaren** von nur reinen **Borsten** hält einem hiesigen wie auswärtigen Publikum bestens empfohlen

**Friedr. Voges, Bürstenmacher,**  
Schüttingstraße 17.

Ich habe mich hier als Rechtsanwält niedergelassen und übernehme Vertretungen bei den hiesigen Gerichten, sowie bei sämtlichen Amtsgerichten des Herzogthums.

Oldenburg i. Gr., Eisenstr. 1, Ecke der Langen- und Eisenstr.

**F. Carstens.**

Wir suchen für unser Blatt tüchtige **Correspondenten** für Tages- und Wochenblätter durch das ganze Großherzogthum sowie auch Ostfriesland. Die ersten Berichte werden vor dem **1. October** erbeten.

Die Expedition des „**Oldenburger Volksblatts.**“

**Parteifreunde** und **Wohlwollende** werden höflichst ersucht, durch Mittheilungen, Artikel etc. unser Blatt zu unterstützen.

Offerten bitten zu richten an **J. B. Meenen, Canalstr. 4.**

Wer hier in der Stadt und Osterburg das „**Oldenburger Volksblatt**“ zu halten wünscht, dasselbe aber nicht regelmäßig zugestellt erhält, wird höflichst ersucht, Name, Straße und Hausnummer bei den Annahmestellen, sowie in unserm Comptoir, Poststraßenecke 5 beim Herrn Kaufmann Hannemann oder auch bei den Unträgern anzugeben, alsdann wird das Blatt pünktlich ins Haus geliefert. Die Abonnementsgelder werden erst gegen Ende des Quartals zur Einzahlung kommen, und wird gebeten, keine Abonnementsgelder an die Unträger zu verabsolgen.

Abonnementsammler erhalten für jedes Post-Exemplar 10 S. Vergütung. Die Expedition.